

Die Woche 07.12.95

Kulturkommentar der WOCHE

Akademische
Naivität

Was lernt man/frau an einer Universität? Es kann viel, es kann auch erschreckend wenig sein. Wie wenig es auf dem Gebiet Aufführungspraxis literarisch-dramatischer Phänomene sein kann, gab eine Studententheatergruppe um den in Ehren ergrauten Theater-Brausekopf Reinhard Meyer zum schlechten.

Da kam man doch tatsächlich zum 8. Mai auf die Idee, mit der Produktion des Nazi-Stücks „Schlageter“ von dem Präsidenten der NS-Reichsschriftumskammer, Hanns Johst, zeigen zu wollen, wie es zu der braunen Barbarei gekommen sei.

Das Vorhaben war ebenso wohlgemeint wie naiv. Es wurde in der letzten Woche wiederholt – in der ersten Aufführung mit dem Versuch einer Diskussion danach – immerhin vereinzelt mit der verspäteten Einsicht, das schon Erklärungsbedarf bestünde.

Erschreckend sind aber zwei Tatsachen: Zum einen scheint es offenkundig keinen der Lehrer der Hohen Schule zu kümmern, mit welchem geistigen Schund ihre Studenten spielen, ohne sich dazu des notwendigen, in der Wissenschaft vorhandenen Instrumentariums zu bedienen.

Mehr als das populistische Brechtstangen-Argument haben sie nicht drauf: Man muß alles zeigen dürfen. Jeder werde sich schon das richtige Urteil selbst bilden. Alles andere sei Zensur. Selbst Hitlers „Mein Kampf“ sollte man wieder publizieren.

Wie einst viele zornige Linke, reagieren die egalitären Postmodernen halt auch nur ihren Papi-Komplex ab: Weil's die Väter verboten haben, muß man sie durch Tabu-Bruch schockieren.

Da wird bar jeder theater- und literaturwissenschaftlicher Kenntnisse von Wirkung und Rezeption distanzlos darauflosgepielt.

Eine Theaterraufführung – in naturalistisch-idealistischer Praxis und mit Identifikationsziel – ist nun einmal kein Dokument und auch kein Seminar.

Statt größtmögliche Objektivität zu erreichen, erliegt man „hermeneutischer Selbsttäuschung“ (Jochen Schulte-Sasse). Statt kritisches Verständnis zu fördern, transportiert man eher NS-Ideologie. Historisch überholte Wertorientierung wird verklärt und wiederbelebt. Für ein Gemenge aus national-autoritärer Problemlösungen, inklusive Verherrlichung verlogener kriegerischer Kampffideale, wird Sympathie erzeugt.

Das sicher nicht gewollte Fazit: Der Nationalsozialismus war halt doch bloß ein Betriebsunfall mißbrauchter idealistischer Deutscher. Schlimmer noch: werden da nicht einer nach festen Strukturen gierenden Jugend, die vom Establishment enttäuscht ist, auch Irrwege aus dem heutigen Dilemma angeboten?

Keiner rufe nach Zensur. Verantwortung in einem gesellschaftlich notwendigen Reflexionsprozeß aber muß man an einer Universität schon verlangen dürfen. **Harald Raab**

KRITIK  KRITIK **Befreiung aus dem Giftschrack**

Was gab es nicht Debatten um den 8. Mai 95, Debatten um das rechte oder korrekte Gedenken. "Niederlage oder Befreiung", auf diese scheinbare Alternative wollte mancher das Gedenktage reduziert sehen. Den Regensburger Studententheater wollte da dem Gedenken eine eigene Note verleihen.

Ein braunes Loch haben sie ausgemacht, wie sie im Programmheft schreiben: der Nationalsozialismus sei in den vergangenen Jahrzehnten totgeschwiegen und tabuisiert worden, und so habe braunes Gedankengut gerade durch diese Art des ignorierenden Antifaschismus wieder zum Interessanten, zum Faszinierenden werden können. Also quasi ein historischer Ödipuskomplex. Um dieses braune Loch zu füllen, haben sie das Schauspiel "Schlageter" von Hanns Johst aus dem braunen Giftschrack herausgeholt - und führten es in der ersten Maihälfte im Studententheater an der Uni auf. Werk- und intentionstreu, so wie es im Jahr 1933 uraufgeführt wurde, damals zu einem anderen Gedenktage: zum 20. April, also dem Geburtstag Hitlers.

Ja, zugegeben, die Idee, dem Ritual des Gedenkens (Beispiel Edmund Stoiber: er spricht bei Gedenkveranstaltungen zum 8. Mai davon, daß kein Schlußstrich unter das Kapitel Nationalsozialismus gezogen werden dürfe - solche Worte hätte man sich von ihm auch während der sog. "Heitmann-Debatte" gewünscht) eine provokatorische Note zu verleihen, hat was! Und natürlich ist es gerade Aufgabe von Kultur, faule Zähne zu ziehen und hohle Stellen abzuklopfen.

Aber: ist das Schauspiel "Schlageter" das dazu geeignete Mittel? Zur Historie: Leo Schlageter verübte als rechter Terrorist im Jahr 1923 Anschläge gegen die französische Besatzungsmacht an der Ruhr und wurde dafür mit dem Tode bestraft. Hinterher diente dieser Schlageter, der auch NSDAP-Mitglied war, dem rechten Rand, der ein recht breiter war in der Weimarer Zeit als Märtyrerfigur und Held eines sogenannten nationalen Widerstandes. Die Dramatisierung dieses Stoffes durch Hanns Johst,

persönlicher Freund Hitlers (dem das Stück auch "in liebender Verehrung und unwandelbarer Treue" gewidmet ist) und ab 1935 Präsident der Reichsschrifttumskammer, beabsichtigte ein eindeutiges Ziel: die Diffamierung der Verfassung sowie der Repräsentanten der Weimarer Republik als "undeutsch" und im Bunde mit dem Feind. Und die Rechtfertigung der Machtübernahme der Nazis.

Tja, soviel Vorrede zu einer Aufführung, die doch für reichlich Wirbel sorgte: aufgeregte Diskussionen zwischen der "Regensburger Aktion" und den Aufführenden im Vorfeld, Presse- und Flugblattreaktionen während der Aufführungen bis hinauf zur Süddeutschen Zeitung (Bayern-Teil, immerhin).

Also, die Inszenierung ist werkgetreu, mit einer Ausnahme: Hauptdarsteller Johann Schärfl agiert in Jeans, einfachem Hemd und langem Haar - ein simpler Rebell des Alltags der Neunziger, nix Freikorpskämpfer. Der Rest der Besetzung ist zeitgenössisch kostümiert. Das Ziel dieser Brechung? Wahrscheinlich keine, außer dem Erhalt der Haarpracht. Das Stück? Ach Gott, langweilig. Erster Akt: Schlageter mag nicht mehr in den Krieg, ist jetzt lieber Händler (d.h. Student der Volkswirtschaftslehre): als Held; aber dann kommt eine Frau ins Spiel, und schon juckt's unseren Weltkrieg-I-Helden wieder. Zweiter Akt: die feigen Sozis. Zuerst machen sie Revolution, und dann das! Lassen sich einfach vom Franzmann besetzen. Dritter Akt: Schlageter schlägt los und muß dafür - welch welsches Unrecht - mit dem Leben bezahlen. Die Familie des Kumpels vergießt Tränen für Leo und für's Vaterland. Daneben noch offener Antisemitismus, Volksgemeinschaftsfantasien und der restliche braune Instant. Das war's, der Beitrag zum 8. Mai 95 des Studententheaters, keine einführenden Worte, keine anschließende Diskussion. Einordnung in den Kontext "8. Mai, Befreiung von den Nazis"? - Fehlanzeige! Zurück bleibt der ärgerliche Eindruck, daß Provokation ernsthafte Auseinandersetzung ersetzen sollte; und daß ein Skandal inszeniert werden wollte - auf Kosten tatsächlicher Aufklärung. (PeG)

Aufführung des Schauspiels "Schlageter" im Regensburger Studententheater Anfang Mai

Geschmacklosigkeit sondergleichen

Zur Aufführung des Stückes „Schlageter“ im Regensburger Studententheater.

50 Jahre nach Kriegsende und Völkermord verordnet der Selbstdarsteller Dr. R. Meyer „provokativ“ braune Kunst. Als „Aufklärer“ fordert er die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, diese gelingt aber nicht durch intellektuelle Spiegelfechtereien. Fünfmal führt das Regensburger Studententheater, schön um den 8. Mai herum gruppiert, den „Schlageter“ von Hanns Johst (1933) auf und rührt dafür die Werbetrommel.

Das Stück sei stark, in der Dramaturgie Lessings. Wer wie ich die Aufführung kritisiert, dem unterstellt der „Aufklärer“ Dr. Meyer Berührungssängste mit der braunen Kultur. Es ist eine Geschmacklosigkeit son-

der gleichen, in den Tagen, in denen Überlebende des KZ Colosseum nach 50 Jahren wieder zurückkommen, „Schlageter“ zu inszenieren und zu plakatieren. Man kann mit Zeitzeugen heute nicht mehr an die Regensburger Universität gehen, da überall „Schlageter“ hängt, die Verherrlichung der Identifikationsfigur der NS-Bewegung und der SS schlechthin. Diese Leute wissen, wer Schlageter ist, und sie haben sich im Gegensatz zu Dr. Meyer mit der braunen Kultur hautnah auseinandergesetzt. Schon am 26. Mai 1933 steht im KZ Dachau ein Schlageterdenkmal zur Schikane der Häftlinge, die es nur mit heruntergerissener Mütze passieren durften.

SS-Brigadeführer (= Generalmajor) Johst war in der Reichsschrifttumskammer und sorgte dafür, daß

nur noch 1000prozentige Nazis ihre braune Feder schwingen durften. Wer keine Wirkungsgeschichte und niemanden vom Widerstand von Anfang an, Kommunisten, Sozialdemokraten und Juden, die 1933 in Wellen verhaftet wurden, kennengelernt hat, die vor Schlageter-Denkmalern salutieren mußten, der fällt auf die verharmlosende Kulturdifferenz von deutschnational und nationalsozialistisch herein. Er merkt halt nicht, daß 1933, als Deutschland „erwacht“ ist, immer als zweite Zeile „Juda verrecke!“ dazugehörte. Zwischen Lessing und Johst und Dr. Meyer gibt es halt doch Unterschiede, sie müssen im Inhalt liegen.

Dr. Andreas Angerstorfer
Hutweide 3
Regensburg

Mittelbayerische Zeitung

Samstag, 13./Sonntag, 14. Mai 1995

Briefe

An die Woche

Außer Verantwortung der Redaktion!

Hanns-Johst-Aufführung im Studententheater

Die bisherige „Publicity“ für das Studententheater in der Presse entsetzte mich. Nicht nur gravierende inhaltliche Fehler bestimmten bisher die Veröffentlichungen, sondern man glaubte vermutlich mit dem Anspruch der „Intellektualisierung“ eine theoretische, eine „aufklärerische“ Begründung der rechten Weltanschauung leisten zu wollen, zu müssen. Wer Hanns Johst und Schlageter als nicht, noch nicht oder nicht mehr nationalsozialistisch einstuft, setzt sich sicher recht(s) in Szene. Hanns Johst, u. a. schon 1929 im Amt des Präsidenten der nationalsozialistischen Kulturorganisation „Kampfbund für deutsche Kultur“, der bis 1945 auf dem literarischen Feld eine Machtposition, ähnlich wie Josef Goebbels ausübte, soll nichts mit nationalsozialistisch zu tun haben?

Rechte und linke Ideologien und Inhalte wurden über Literatur, Theater und Film einem breiten Spektrum „schmackhaft“ gemacht, von Johst, Goebbels bis Mao-Tse-tung.

Wer, wie mancher Journalist und das Studententheater nicht mit der sog. Neuen Rechten in Verbindung gebracht werden will, sollte sich nicht als „Pseudoaufklärer“ auf diese Weise in Szene setzen. Die sog. Neue Rechte distanziert sich auch explizit vom Nationalsozialismus, aber nur, weil sie den 8. Mai als Niederlage empfindet. Wer zum 8. Mai 1995 Johsts und Schlageters Blut- und Bodenpropaganda... sie lieben Deutschland wie einen Glauben... und sie glauben an Deutschland wie an einen Gott“ (Seite 38), dieses Stück „naturalistisch“ und ungefiltert auf der Bühne inszeniert, läßt viele Fragen offen. Der Skandal war m. E. geschickt und gut geplant – er ist gelungen. Aber um welchen Preis? Publicity um jeden Preis?!

Annemarie Dengg
Regensburg

„Deutscher Betriebsunfall?“

Das Studententheater hat zum 50. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus ein nationalsozialistisches Theaterstück von Hanns Johst aufgeführt. Dazu wurde ein Begleitpapier verteilt, das in höchst fragwürdiger Weise dieses NS-Stück von Hanns Johst ständig relativiert. Das Ganze wurde vom Regensburger Studententheater als Aufklärung verkauft. Die Aufführung des Stücks ging durch die bayerischen Medien, so wurde es z. B. im Bayerischen Rundfunk in der Süddeutschen Zeitung, aber auch in der Mittelbayerischen Zeitung besprochen. In einem regionalen Artikel versteigt man sich gar dazu, diejenigen, die die Aufführung des Stückes massiv kritisierten (z. B. Regensburger Aktion, aber auch verschiedene Studentengruppen) als Heuchler, Fundamentalisten, schwer erträgliche Moralisten und anderes zu bezeichnen – während man selbst davon ausgeht, daß die Aufführung eines Nazi-Stücks (historisch getreu) Aufklärung darstelle.

Vor diesem Hintergrund hebt sich der Artikel von Harald Raab sehr wohltuend ab. Die provokative Profilierung des Studententheaters durch die Schlageter-Aufführung dient der NS-Relativierung und verhöhnt diejenigen, die im KZ Dachau vor dem Schlageter-Denkmal die Kappe ziehen mußten. Die Koketterei mit dieser unreflektierten Provokation des Studententheaters ist geschmacklos und beleidigt gerade diejenigen, die sich in Regensburg seit vielen Jahren um Aufklärung über die NS-Zeit bemühen. Es ist Harald Raab sehr hoch anzurechnen, daß er auf diese plumpe Provokation nicht hereingefallen ist und deutlich unterscheidet zwischen der Intention des Studententheaters und dem, was als Resultat herauskam.

Dieter Weber
Leiter des Evangelischen Bildungswerks
Regensburg

Leserbriefe

Qualifikation und Vorurteil

Zur Schlageter-Aufführung

Herr Professor Dr. Andreas Angersdorfer wirft dem Leiter des Regensburger Studententheaters, Herrn Dr. Meyer, „Selbstdarstellung“ und die „Beförderung brauner Kunst“ vor. Ein in diesen Tagen, Wochen und Monaten beliebter Rundumschlag politisch korrekter Personen, diskurswillige, dem Mainstream der immer Guten und Gerechten nicht folgende Menschen in der Öffentlichkeit zu verunglimpfen. Natürlich hat besagter Professor die kritisierte Aufführung nicht gesehen. Wie käme er auch dazu. Er weiß es ja immer schon besser. Ihm genügen ein Plakat, das eher unscheinbare, und ein Schlag(eter)wort, um sein Urteil mit dem Attribut „sondersgleichen“ zu versehen.

Auch wenn das eine oder andere private Gefühl durch derartige Veranstaltungen verletzt wird, so sollte man von einem deutschen Professor doch erwarten, daß er das nötige Unterscheidungsvermögen, so wie es zu seinem Qualifikationsprofil gehört, beibehält und nicht, wie weiland ein anderer, weitaus bekannterer „Sturm- und Drängler“, beim Anblick mißliebiger Plakate seine Contenance verliert. Andernfalls könnte so mancher Zeitgenosse auf die Idee kommen, einen „wirklichen“ Selbstdarsteller vor sich zu haben.

Rudolf Maresch
Hans-Sachs-Straße 14, Lappersdorf

Skandal: Wahl des Stücks

Zur Inszenierung des Studententheaters „Leo Schlageter“ von Hanns Johst ist nichts zu sagen. Der eigentliche Skandal besteht in der Wahl des Stückes und in der nachträglichen Begründung, die zeigt, daß die Verantwortlichen im vollen Bewußtsein um die Problematik nicht von ihrem Vorhaben lassen wollten. In unerträglicher Arroganz gegenüber antifaschistischen Kritikern, denen Halbbildung vorgeworfen wird, wird die Aufführung in den Zusammenhang von „allgemeiner Aufklärung und Information“ gestellt. Dabei wird dem Leser des Programmheftes und der MZ ein Gemisch von richtigen Informationen, Halbwahrheiten und subtilen

Bewertungen geboten. So schreibt R. Meyer, promovierter Germanist und Spezialist für das Theater des 18. Jahrhunderts: „Die nationalsozialistische Epoche wird ... mythisiert, ... zu einem Schrecklichen (gemacht).“ Hier stellt man sich unwillkürlich die Frage: War sie nicht schrecklich? Die Mitwirkenden der Aufführung sollen nicht als Faschisten bezeichnet werden, doch müssen sie sich fragen lassen, warum dies ein Beitrag zum Gedenken an das Kriegsende sein soll. Sie tragen den radical chic der neuen Rechten ins akademische Publikum und betreiben so deren Geschäft.

Rolf Rieß
Otto-Hahn-Straße 11, Regensburg

Unterschiedlicher Nutzen

Verstehen heißt nicht billigen. Diesem Satz von Reinhardt Meyer in dem Artikel „Über das braune Loch unserer Vergangenheit“ anlässlich der Aufführung des Schlageter-Stücks durch das Studententheater kann ich (Jahrgang 1931) voll zustimmen. Figuren wie Schlageter spielten bei der Werbung für das „Dritte Reich“ eine wichtige Rolle, vor allem wenn sie so benutzt werden, wie es Hanns Johst getan hat.

Für mich persönlich war der Besuch der Aufführung an der Uni von großem Nutzen, weil ich die Nazi-propaganda damals intensiv erfahren habe und es lange gedauert hat, ehe ich mich davon befreien konnte. Ob die vielen jungen Zuhörer, ja

selbst die Mehrzahl der Schauspieler, einen ähnlichen Gewinn aus diesem Stück ziehen konnten, wage ich zu bezweifeln. Sie dürften kaum in der Lage sein, sich in die damalige Situation einzufühlen. Ich bedaure, daß es anlässlich des 50. Jahrestages der Kapitulation nicht zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung zwischen „Regensburger Aktion“, der ich selber angehöre, und dem Studententheater gekommen ist. Der „Aktion“ kam es darauf an, den Blick auf die Opfer solcher kriegerischen Auseinandersetzung zu richten und auf Parallelen zwischen damals und heute hinzuweisen.

Dr. Hans Hubert
Sedanstr. 10b, Regensburg